Düsseldorfer Zeitung.

№ 16. Samstag den 16. Januar. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (dänische Note; die französisch-reformirte Gemeinde; die Untersuchung der niederschl.-märk. Eisenbahn). Stettin (der Bürgerverein). Posen (der Landschafts-Direktor v. Jarochowski; die Versetzung der Regimenter). Hirschberg (Lehrer Wander). Barmen (das Gehalt der Personenstands-Beamten; die Eisenbahnarbeiter). Schwelm (Theuerung und Arbeitslosigkeit). Köln (das Casino). Trier (die Unterstützung der Armen). Bernkastel (große Noth). Fulda (die Untersuchung in Hersfeld; Ergebenheitsadresse).
Oestreich. Krakau (die fremden Zeitungen; Russen an der Gränze).
Frankreich. Paris (das Budget von 1848; die diplomatische Correspondenz in Betreff der spanischen Heirath und Krakau's; die Adreßkommission conservativ; die niedrigsten Zollsätze für Getreide- und Mehleinfuhr; Unruhen aus Noth).
Italien. Rom (die Reform der Criminalverwaltung).
Schweiz. Bern (die eidg. Abgeordneten; Antrag auf Amnestie). Freiburg (Einmischung religiöser Elemente; Feuersbrunst; Verhaftungen; der große Rath; Verrätherei). Innere Schweiz (Rückwirkung der Freiburger Ereignisse). Waadt (religiöse Verfolgungen).

Sociale und literarische Zustände in Petersburg.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 12. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Regierungs- und Bau-Rath a. D. Hetzrodt zu Köln den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Ortsvorsteher Bußmann zu Werries, im Kreise Hamm, das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem Wilhelm Postoff zu Kettwig, Regierungsbezirk Düsseldorf, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Der früher bei dem Oberlandesgerichte in Breslau angestellte, bisher bei dem Landgerichte in Köln beschäftigte Assessor, Freiherr von Richthofen, ist in derselben Eigenschaft an das Kammergericht versetzt.

Deutschland.

† Berlin, vom 12. Jan. Dem Geh. Legationsrath v. Loewenoern, welcher hier jetzt die dänischen Gesandtschaftsgeschäfte führt, ist jüngst Seitens des dänischen Gouvernements eine Depesche für das hiesige auswärtige Ministerium zugegangen, worin die Maßregeln Dänemarks bei den ständischen Debatten ins rechte Licht gestellt werden. Vor Allem soll darin, nach Mittheilung wohlunterrichteter Personen, nachgewiesen werden, wie die dänische Regierung nie daran gedacht habe, durch ihre Interpretation des §. 50 des Gesetzes von 1834 den Ständen das Petitionsrecht zu nehmen. Ferner wird darin die Versicherung gegeben, daß dem Könige von Dänemark die unverletzliche Unabhängigkeit Schleswigs sehr am Herzen liege, daß es aber auch sein festes Streben ist, die Trennung des gedachten Herzogthums von der Krone Dänemarks nach Kräften zu verhindern. Diese Note macht hier unter den Diplomaten große Sensation und im Ganzen einen guten Eindruck.

Die Bewegungen der französisch-reformirten Gemeinde zu Königsberg mußten natürlich auch bei der hiesigen französisch-reformirten Gemeinde eine bedeutende Theilnahme erwecken. Allgemein spricht sich in derselben die Stimme für die Erhaltung der Unabhängigkeit ihrer Gemeindeverhältnisse aus. Professor Michelet, welcher in hiesigen Zeitungen schon einigemale für die französisch-reformirte Gemeinde aufgetreten und deshalb stark gerügt worden ist, soll nach dem Urtheile sachkundiger Männer im Ganzen faktische und rechtliche Behauptungen aufgestellt haben. Unter dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III. ist zwar die Liturgie in der hiesigen französischen Kirche nach dem Ritus der Agenda abgehalten worden, aber doch nur für das Neufchateler Schützenbataillon, indem unmittelbar darauf der verstorbene Prediger Molière den Gottesdienst für seine Gemeinde nach dem französischen Ritus beging. In Folge dieses öffentlichen Auftretens hat Professor Michelet eine ernstliche Unterredung mit Sr. Exc. dem Cultusminister Eichhorn gehabt, wobei er über seine Ansichten und Urtheile zu Protokoll vernommen wurde, was gegen fünf Stunden gedauert haben soll. Ein besonderer Vorwurf ist Herrn Michelet auch daraus gemacht worden, daß er diesen Gegenstand vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht und sich nicht deshalb an das Cultusministerium selbst zuvörderst gewendet hat. Man besorgt, daß diese ganze Angelegenheit eine bedeutende Nachwirkung haben wird.

Zu der Ernennung unseres Bürgermeisters Naunyn als Mitglied der Kommission, welche die niederschlesisch-märkische Eisenbahn in allen Branchen genau prüfen soll, kann sich das dabei betheiligte Publikum nur Glück wünschen, indem Herr Naunyn ein Mann von tiefer Einsicht und festem Charakter ist, der sich zum Wohl des allgemeinen Besten von Allem dabei gewiß aufs Gründlichste überzeugen wird.

Stettin, vom 6. Januar. Gestern fand die erste Versammlung des hier nach dem Beispiele anderer Städte gebildeten Bürgervereins statt, der den Zweck hat, sich über Gemeinde- und gemeinnützige Angelegenheiten zu besprechen. Von 4 bis 500 Theilnehmern besucht, wurde dieselbe unter dem Vorsitze des Herrn Oberbürgermeisters wie mehrerer anderer Mitglieder des Magistrats eröffnet und zuvörderst über die Statuten des Vereins berathen, die, nach einigen Diskussionen, bald festgestellt waren. Dieselben sind sehr kurzen Inhalts und gestatten, außer den Magistratsmitgliedern, jedem Bürger und die bürgerlichen Ehrenrechte Genießenden die Berechtigung zur Theilnahme, wie die, daß es jedem Mitgliede gestattet ist, unter vorheriger Anmeldung bei dem Vorstande, auch sogenannte Schutzverwandte und nicht wirkliche Bürger als Besuchende einführen zu dürfen. Der Beitrag für jedes Mitglied ist auf 5 Silbergroschen für 6 Monate festgestellt. Versammlungen sollen vorläufig alle 14 Tage stattfinden. Politik und Religion sind als von der Discussion ausgeschlossen bezeichnet worden. Es ist ein Frage-Kasten aufgestellt, in welchem jedes Mitglied aufgeschriebene Fragen zu werfen berechtigt ist, die zuvörderst von dem Vorstande geprüft werden, um demnächst zur allgemeinen Discussion zu gelangen. (B.-R. v. O.)

Posen, vom 8. Januar. Die „Schlesische Zeitung" enthält einen Correspondenzartikel aus Posen vom letzten Tage des verflossenen Jahres, worin berichtet wird, daß die Frau des verhafteten Landschaftsdirektors von Jarochowski die späterhin noch erfolgte Gefangennehmung ihres ältesten Sohnes sich dergestalt zu Herzen genommen, daß sie darüber wahnsinnig geworden und deshalb bereits nach Ominsk in die dortige Irrenanstalt gebracht sey. Dem ist jedoch nicht so. Frau von Jarochowska hat vielmehr die Christfreude gehabt, daß ihr Sohn freigegeben worden ist. Wie dieser, so sind bereits mehrere der eingezogenen Gymnasiasten wieder in Freiheit gesetzt worden, indessen dürfen sie, einer diesfälligen Verordnung zufolge, nicht wieder in das hiesige Mariengymnasium aufgenommen werden. Ueberhaupt tragen unsere Polen sich seit einiger Zeit mit der Hoffnung herum, daß binnen Kurzem und noch vor dem wirklichen Beginne des großen politischen Prozesses eine große Anzahl ihrer verhafteten Landsleute auf freien Fuß gesetzt werden dürfte, indem die überstandene Haft ihnen als Strafe angerechnet würde. (D. A. Z.)

Posen, vom 9. Januar. Wie wir hören, soll die projektirte Versetzung der Regimenter der preußischen Armee nicht, wie es Anfangs hieß, in den Armee-Corps, sondern durch das ganze Land erfolgen. Es soll bis auf den finanziellen Punkt das ganze Projekt schon reif und von vielen hohen Militär-Beamten sehr begünstigt seyn. (B. Z.)

Hirschberg, vom 8. Januar. In diesen Tagen ist beim hiesigen Magistrat die Verfügung eingegangen, den Lehrer Wander wieder in sein Amt einzuführen. Diese Nachricht hat einen sehr günstigen Eindruck in der Stadt gemacht. (Schles. Z.)

, Barmen, vom 14. Jan. In Ihrer Nr. 7 theilt Ihr Correspondent aus Elberfeld mit, daß der dasige Gemeinderath dem Hrn. Oberbürgermeister von Carnap eine Gehaltszulage von 500 Thlr. fast einstimmig (nur eine Stimme war gegen) votirt habe, wodurch also das Gesammteinkommen dieses Beamten auf 3600 Thlr. gebracht ist. Bei dieser Gelegenheit vernehmen wir denn auch, daß der Hr. Oberbürgermeister außer diesem Amt noch das des Präsidenten des Verwaltungsrathes bei der bergisch-märkischen Eisenbahn bekleidet, wobei sich uns die Betrachtung aufdrängt, daß diese beiden Aemter wohl mitunter collidiren könnten. Zu erwähntem Votum des Elberfelder Gemeinderathes kann ich Ihnen ein Seitenstück des Barmer G.-R., welches jedoch entgegengesetzter Natur ist, liefern: Der hiesige Personenstands-Beamte, der ein Gehalt von 500 Thlr. bezieht, hatte dem G.-R. das Ansinnen gestellt, ihn in Bezahlung eines bendebigten Gehülfen mit einer Summe von 100 Thlr. zu unterstützen. Dies Gesuch ist jedoch durchgefallen, und zwar, bis auf eine Stimme, unanimiter. Sowohl in Anbetracht der Persönlichkeit dieses, in jeder Beziehung sehr achtungswerthen Beamten, als auch in Hinsicht auf die im Verhältniß zu seinem schwierigen und lästigen Posten geringe Besoldung haben wir diesen Beschluß des G.-R. bedauert, ja, wir möchten fast sagen, daß der Erwägungsgrund zur Motivirung der Verweigerung: man könne für dies Geld zu dem Posten taugliche Subjekte genug haben, etwas gewagt wäre. Eine Befähigung, verbunden mit einer Leutseligkeit gegen auch den ärmsten und unerfahrensten Mann, wie sich beides in Hrn. Brink vereinigt, möchte man doch nicht sobald finden. Wir hätten dem Antragsteller gewünscht, er habe sich einige Zeit früher, als Zulage- und Geldbewilligungen nicht so häufig vorgekommen waren, gemeldet, vielleicht hätte auch er mehr Bereitwilligkeit gefunden.

Die Vertretung der hungernden und noch immer arbeitslosen fremden Eisenbahn-Arbeiter auf der bergisch-märkischen Eisenbahnstrecke hieselbst hat nunmehr auch Durchlaß in die Barmer Zeitung gefunden. Sie gab in diesen Tagen unter „Eingesandt" einen Artikel, der unverkennbar wohlgemeinte Wünsche und nicht grundlose Befürchtungen aussprach. Nur hätte der Herr Einsender von einer untergeordneten, der Polizei-Behörde, die Ermöglichung des Entfernens der fremden Arbeiter nicht wünschen sollen — zu solchen Maßregeln ist's an der höhern Behörde, die Initiative zu ergreifen. Diesen Fehlgriff rügt in einem empfindlichen, wir möchten sagen etwas bureaucratischen Tone in der gestrigen Barmer Zeitung ein anderer Artikel. Der

Kirchliches.

* Düsseldorf, vom 13. Jan. In der jetzigen bedrängten Zeit, wo nur zur Linderung der Noth beigetragen wird, läßt sich wenig für den längst projektirten neuen Kirchbau in Pempelfort oder am Steinweg hoffen. Daß derselbe aber als ein nothwendiges Bedürfniß für 5000 Seelen erscheint, erhellt klar aus dem Nachstehenden.

Sonst war jeden Sonntag um halb 9 Uhr in der St. Rochus-Kapelle eine h. Messe; seit dem Abgange des Dechanten Herrn Hohenadel aber ist keine mehr oder doch höchst selten. Diese h. Messe wurde größtentheils durch freiwillige Beiträge erhalten. Manche Ortschaft würde gewiß froh seyn, ein so schönes, wenn auch kleines Gotteshaus zu besitzen, man würde gewiß besser für eine zweckmäßige Benutzung sorgen, als es hier von Seiten Derendorfs geschieht, wo drei Geistliche den Dienst verrichten. Eine solche Behandlung der Bewohner Pempelforts, die doch eben so gut Pfarrkinder sind, wie die Derendorfer, ist gewiß sehr stiefmütterlich. Aus zwei Gründen besonders wäre es zu wünschen, daß wenigstens an Sonntagen ein Kaplan das h. Meßopfer zu Pempelfort verrichtete, 1) nämlich für die Schuljugend und 2) für die alten Leute, denn beide müssen bei dieser Winterzeit oft eine ganze Stunde gehen, weshalb gewiß Viele nicht selten Sonntags gar nicht die Kirche besuchen können, so gerne sie auch wollten. Der allgemeine Wunsch könnte um so leichter augenblicklich verwirklicht werden, weil jetzt ein Privatgeistlicher in Derendorf lebt, so daß also der Pfarrkirche nicht einmal Abbruch geschähe, wiewohl Pempelfort bei seiner Bevölkerung, die zahlreicher ist als die von Derendorf, auch wohl ein gewisses Recht für sich haben möchte, daß wenigstens jeden Sonntag in der Kapelle das h. Meßopfer verrichtet würde.

Daß der neue Kirchbau nothwendig, zeigt sich aus dem oben Gesagten, so wie es erfreulich ist zu sehen, wie beifällig er von der Verwaltungs-Behörde aufgenommen worden. Es möchte daher um so wünschenswerther seyn, wenn sich vorab eine Gesellschaft bildete, die wöchentlich oder monatlich sich zu einem freiwilligen Beitrag, sey er auch noch so klein, verpflichtete, damit bei dem Beginn des Baues, der hoffentlich so weit nicht mehr in Aussicht steht, ein Fonds vorhanden wäre.

S.

+ Aus Westphalen, vom 10. Januar. (Rheinisch-westphälisches Städteblatt. Monatsschrift für Bürgerthum und städtisches Gemeindewesen. Redakteur Fr. Steinmann in Münster.)

Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, daß das Gemeinde- und Bürgerleben in den Städten der preußischen Monarchie von Tag zu Tag mehr sich entwickelt und gestaltet, daß die Gleichgültigkeit in allen Angelegenheiten des städtischen Gemeinwesens, welche früher schier in allen Städten vorherrschend war, in den Hintergrund getreten und einer regen Theilnahme an allen Vorkommnissen im städtischen Leben und Streben Platz gemacht hat. Die Städte der westlichen Provinzen Preußens, Rheinland und Westphalen, sind in dieser Hinsicht nicht zurückgeblieben, vielmehr vielen Städten anderer Provinzen vorangeeilt, und zeichnen sich durch die regste, eifrigste Theilnahme an allen städtischen Gemeinde-Angelegenheiten aus.

Zur öffentlichen Besprechung hinsichtlich derselben fehlt es uns indeß an einem Organ, welches, sich ausschließlich damit beschäftigend, Raum dazu darbietet, obwohl nicht zu leugnen ist, daß die Zeitungen der Rheinprovinz gern und willig bisher ihre Spalten zu diesem Zweck dargegeben haben, was der einzigen Zeitung der Provinz Westphalen leider nicht nachzurühmen ist, weshalb denn auch der westphälische Städter, wollte er in städtischem Interesse öffentlich wirken, seine Zuflucht zu den Zeitungen der Nachbarprovinz nehmen mußte. Da dieselben indeß wegen der Mannigfaltigkeit des Stoffes und der Interessen, welche sie in ihren Spalten zu vertreten haben, den Mittheilungen und Bestrebungen einer andern Provinz, worin sie nicht erscheinen und nur in einer geringen Zahl von Exemplaren gelesen werden, nur einen äußerst beschränkten Raum einzuräumen vermochten, so fanden vornehmlich die städtischen Gemeinde-Interessen Westphalens allzu geringe Berücksichtigung in den Organen der periodischen Presse.

Offene und freie Besprechung der Zustände und Verhältnisse, Erscheinungen und Vorkommnisse in der städtischen Gemeindewelt der Rheinlande und Westphalens für Jedermann ist die Tendenz unserer Monatsschrift, welche im Verlaufe ihrer Hefte ein möglichst getreues Abbild der Bezüge und Gestaltungen in den rheinischen und westphälischen Städten geben soll. Sie will sich nicht auf die Gränzen der Erzählung, der Relation der Neuigkeiten in Correspondenzen und kürzeren Ar-

Einsender desselben läßt sich in seiner Empfindsamkeit jedoch so weit gehen, daß er nicht unterscheidet, wie der Einsender des frühern Artikels die Behörde nicht „auffordert", sondern wie er nur „den Wunsch" äußert, es möge so etwas wohl geschehen dürfen. Ferner unterrichtet uns dieser sensible Kämpe, daß wir es den weisen Maßregeln unserer Polizei-Behörde zu danken haben, wenn wir von Gefährdung des Eigenthums und der Personen in diesem Winter wenig gehört haben. Er wolle es uns jedoch nicht übel nehmen, daß wir, immer unbeschadet seines Rühmens unserer Polizei, auch einen Theil der Ursache hievon in der Unverderbtheit der Leute, um die es sich handelt, der fremden Eisenbahnarbeiter, zu finden uns berechtigt halten.

Zur Sache selbst der in Ihrem Blatte mehrfach in Schutz genommenen Arbeiter auf der, Barmen durchlaufenden Bahnstrecke kann ich Ihnen noch melden, daß bei der hiesigen Ortsbehörde von Deputirten der Mittelbarmer Suppenanstalt eine Eingabe eingelaufen ist, die dahin zielt, daß den gedachten Arbeitern durch anderweitige Mittel Stillung ihres Hungers gewährt werde, da der Zudrang dieser fremden Leute (die, wenn vielleicht auch nicht durch die Direktion der bergisch-märkischen Eisenbahn selbst, doch sicher durch einen andern Theil des Bahnkörpers uns auf den Hals geladen sind), die Stadtarmen und die Bürger benachtheiligt. Sonst ist zur Verbesserung der Lage dieser noch wohl bis zur Zahl von Dreihundert sich belaufenden armen Menschen noch nichts geschehen. Wir haben uns, seit der uns für unsere erste Mittheilung über die Lage und Behandlung der gedachten Eisenbahnarbeiter gemachten Drohung mit gerichtlicher Bestrafung, bemüht, und ist es uns gelungen (worüber ehestens Näheres) Material zu unserer Vertheidigung zu sammeln; wir sind auf diesen Wegen häufig in dem Falle gewesen, uns über den grausenerregen-Zustand dieser armen Verlassenen nähere Details zu verschaffen. Mag uns durch die angedrohte Verfolgung resp. deren Ausführung auch einiges Unangenehme entstehen, das Bewußtseyn, für, dem Hunger und aller Härte der Jahreszeit hülflos ausgesetzte Mitmenschen das Wort und wo möglich auch die That ergriffen zu haben, wird uns vollen Ersatz gewähren und werden wir uns nicht abschrecken lassen, noch fernerhin für sie unsere Stimme zu erheben.

* Schwelm, vom 13. Januar. Auch unsere Stadt verfehlt nicht, sich ihrer Bürger, die durch Theuerung und Arbeitslosigkeit zur Zeit die Bedürfnisse des Lebens nimmer erschwingen können, fürsorgend und werkthätig anzunehmen; und erwägend, daß die 19. und 20. Steuerklasse fast gleich unbemittelt und daher gegenwärtig gleichem Elende hingegeben sind, erstreckt sie ihre Wirksamkeit auf alle, welche zwei Thaler Klassensteuer und darunter zahlen. Diese sämmtlichen Bürger nun erhalten gegen Marken das 12pfündige Schwarzbrod 3 Sgr. unter der Polizeitaxe, also jetzt, wo dasselbe 12½ Sgr. kostet, für 9½ Sgr. Die Bäcker backen dieses Brod ohne Backlohn und nehmen nur das Mehl und die Heizungskosten bezahlt: sie schießen also zu Gunsten ihrer dürftigen Mitbürger die Arbeit ein. Durch diese Verkehrung erhält der Dürftige für seine 9½ Sgr. dasselbe Brod, was der Wohlhabende für 12½ Sgr. Der Barmer Bäcker, seinem ausgesprochenen Satze: „Was geht das mich an?" getreu, thut nichts für die Dürftigen, der Schwelmer arbeitet für sie, und der Elberfelder leidet an 7 Pfund Brod acht Pfennige. Wenn er dafür nun nicht durch Kleie oder noch schlechtere Zusätze aufkommt, so leistet der Elberfelder Bäcker am meisten. Aber wenn? Durch vorigjährige Erfahrung belehrt, werden statt Suppen, die nicht selten mißlingen und ob der großen Kessel immer einen dampfigen, blähenden, wohl gar brandigen Beigeschmack haben, Hülsenfrüchte, hinreichend für ein Mittagsgeköch und zudem wöchentlich ½ Scheffel Kohlen, d. h. 55 Pfund, unentgeldlich an sie vertheilt. So erlischt der häusliche Heerd nicht, die Frau bleibt am Kochen, die Armseligkeit ihrer gegenwärtigen Lage tritt minder grell vor ihre Augen und die Familie kann sich wärmen, braucht nicht zu frieren. Um den bedrängten Familien den nöthigen Lebensmuth und das bisherige Ehrgefühl zu erhalten, muß die dermalige Hülfslosigkeit und Verlassenheit ihnen so weit als möglich aus den Augen gerückt werden und die Unterstützung muß in möglichst zarter Form auftreten. Die Geldmittel, welche diese Unterstützungen fordern, werden durch freiwillige Beiträge, die einzig christliche und menschliche Form, beschafft; weil der Magistrat zu steuerlicher Umlage derselben sich nicht befugt glaubt. Uebrigens thun in unserer Stadt, wie überall, dergleichen Unterstützungen sehr noth. Unsere Webereien, Wirkereien und Riemereien schmecken und wegen Mangel an Ausfuhr und gelähmtem Linnenverkehr rostet der Ambos und der Schacht wird statt zwei- und dreimal alle 24 Stunden kaum einmal befahren; dagegen werden die Löhne mit jedem Tage knapper und die entlassenen Heloten der Bergisch-Märkischen, welche, weil ohne Geldmittel, die Heimath nicht erreichen können, vermehren die Theuerung und das Elend des Landes durch Betteln und Schuldenmachen und, nothgezwungen, endlich noch wohl durch Schlimmeres.

Köln, vom 10. Jan. Es hatten sich zwei Dragoneroffiziere zur Aufnahme in das hiesige Casino gemeldet. Die Zeit war nicht günstig. Denn die hiesige Stimmung ist besonders den Dragonern, wegen behaupteter Excesse bei den Ereignissen im August vorigen Jahres, nicht sehr gewogen. Auch soll den gedachten beiden Herren bedeutet gewesen seyn, mit ihren Vorschlägen noch etwas Anstand zu nehmen. Trotzdem ging die Ballotage gestern Abend vor sich. Nachdem die Aufnahme des ersten Candidaten durch das Resultat der Ballotage war verweigert worden, wurde der Vorschlag des zweiten zurückgezogen.

Es ist allerdings schlimm, wenn Personen aus Rücksicht des Standes leiden. Die Bürger aber sagen, daß auch mancher ruhige und unschuldige Bürger aus Rücksichten der Augustereignisse mündlich, thatlich und schriftlich habe leiden müssen. Das Verhalten der Casinomitglieder bildet also eine sog. Demonstration. Welchen Einfluß diese auf das Benehmen der übrigen, zum Theile im Casino befindlichen Offiziere ausüben werde, steht dahin. Sollte ein Zwiespalt daraus entstehen, so ist dieser sehr zu bedauern, und mag Derjenige sich die Lehre daraus nehmen, welcher den ursprünglichen Grund dazu abgegeben hat. (Tr. Z.)

Trier, vom 11. Januar. Wie seiner Zeit in diesen Blättern berichtet, beabsichtigte eine Anzahl hiesiger Bürger in Betreff der Armenunterstützung eine Adresse an den Stadtrath zu richten. In dieser Absicht hatte sich gestern wieder eine zahlreiche Versammlung bei dem Gastwirth Junk eingefunden, in welcher die seit der ersten Versammlung redigirte Adresse vorgelesen resp. zum Unterschreiben aufgefordert wurde. Den Wortlaut derselben, da sie ziemlich umfangreich ist, genau hier mitzutheilen, würde keinen Zweck haben; es genügt vielmehr vollkommen, wenn wir hervorheben, wie die Adresse dem Stadtrathe die Auflegung einer Armentaxe, nach den Positionen unserer Einkommensteuer regulirt, anempfiehlt, ohne ihre Höhe und detaillirte Weise ihrer Verwendung näher zu bestimmen. Wider Vermuthen nach den Resultaten der ersten Versammlung erhob sich zahlreicher Widerspruch, der sich hauptsächlich dahin concentrirte, wie eine nach Maßgabe der Einkommensteuer umgelegte Armentaxe den Bürger auf eine unverhältnißmäßige Weise in dem nothwendigen Werke der Armenunterstützung gegenüber den Beamten und Geistlichen treffe, da wie bekannt hier theils nur die Hälfte des Einkommens, theils dasselbe gar nicht besteuert sey. Auch sprach sich die Befürchtung aus, die einmal umgelegte Steuer möge eine dauernde werden, und die Abneigung dagegen, sich selbst eine Steuer aufzulegen. Es wurde dieser Opposition von mehren Seiten mit gewichtigen Gründen entgegengetreten und es gelang denselben auch, wenigstens einen Theil der Anwesenden von ihrer irrthümlichen Ansicht zurückzubewegen, wenngleich auch eine störische Hartnäckigkeit gegenüber unumstößlichen Argumenten bedauert werden muß. — Daß wir unsere Armen unterstützen müssen, das sagt uns unser Pflichtgefühl als Mensch, denn ein richtiges, wirkliches Gesetz muß der Ausfluß unserer menschlichen Natur seyn. Es bleibt uns deshalb nur das Wie zu untersuchen übrig. Der natürliche Weg, den auch die Menschheit, so lange es Armuth gab, betreten hat, ist der der Privatwohlthätigkeit, des freiwilligen Gebens, in mancherlei Formen ausgeübt. Die Geschichte anderer Staaten, wie z. B. Englands, dessen geschichtliche Entwickelung in der Beziehung durch seine eigenthümlichen Verhältnisse einen viel schnellern Gang genommen hat, sowie nun auch unsere eigenen neuesten Erfahrungen beweisen es uns mit unumstößlicher Gewißheit, daß die Zeiten der Privatwohlthätigkeit dahin sind, daß einestheils die Privatwohlthätigkeit dermaßen abgenommen und die Unterstützungsbedürftigkeit in dem Maße zugenommen, daß nicht mehr genügende Mittel geboten werden, in der Weise, wie es nöthig, zu helfen. Es ist dies denn auch eine Erscheinung, die sich leider nur zu leicht aus den Prinzipien erklären läßt, auf denen unsere heutigen Zustände sich nach und nach aufgebaut haben. Es bleibt kein anderer Ausweg mehr offen, als die Constituirung einer Armentaxe, und wenn man sich in die gebieterische Nothwendigkeit nicht gerne fügt, so läßt sich das wohl eben aus dem Sträuben gegen einen solchen gebotenen Zwang erklären. Der Umstand, daß eine mangelhaft repartirte Einkommensteuer die einzige uns gebotene Norm ist, eine Armensteuer umzulegen, und daß dadurch auch diese Umlage Inconvenienzen hervorrufen muß, kann die Nothwendigkeit einer Armensteuer nicht im Mindesten tangiren, indem er hiermit gar Nichts zu schaffen hat. Das ist die logische Lage der Sache und wir begreifen — offen gestanden — nicht, wie man mit Entschiedenheit solche Gründe vorbringen konnte. Zu bedauern ist es, wenn uns so ungenügende Mittel zur Ausführung der Maßregel zur Disposition stehen, allein ausgeführt muß sie deshalb doch werden. Es wird einem Hungrigen gewiß sehr angenehm seyn, wenn er nach 24stündiger Diät seinen Körper mit Fleischbrühe und gebratenem Rindfleisch erquicken kann, allein er wird sich doch wahrscheinlich durch diese Reflexion nicht abhalten lassen, auch ein ihm gebotenes Stück Brod zu benutzen, wenn eben nichts Anderes da ist. Was die gefürchtete Perpetuität der Armensteuer angeht, so sind wir der Ansicht, daß diese sich allerdings ergeben wird, allein nicht deshalb, weil die Steuer einmal da ist und somit auch gerne benutzt werden wird, sondern weil dieselbe gebieterische Nothwendigkeit, die uns heute zu dem Schritte bewogen, für die Zukunft dasselbe und vielleicht noch entschiedener erheischen wird. Es ist eine Illusion, die ganze Größe unserer jetzigen Noth aus einem Mißwachs, aus einem accidentiellen Ereignisse zu erklären; wir müssen zur genügenden Erklärung auf die ganze Weltgeschichte recurriren, denn die Noth ist nicht eine dermalige, sie ist eine weltgeschichtliche. (T. Z.)

Bernkastel, vom 9. Januar. Die allgemeine Geldkrisis reagirt gewaltig auf die ohnehin sehr niedergedrückten Winzer. Von den am hiesigen Platze gewonnenen 800 Fudern heurigen Weines ist bis heute kein einziges Fuder verkauft worden. — Die leibliche Noth übersteigt alle Begriffe. In der vorletzten Woche fand man auf dem Randsaume des Flußeises ein crepirtes Pferd, dessen Fleisch in der folgenden Nacht bis auf das Gerippe verschwunden war. Die Schullehrer wissen von der großen Noth zu erzählen. Einer sagte mir, daß er an die vor Hunger umgefallenen Kinder seiner Schule ich weiß nicht mehr wie viel Brode ausgetheilt habe. (Tr. Z.)

Von der Fulda, vom 12. Januar. Außer dem Gymnasiallehrer Pfarrer Jacobi und dem Reallehrer Berlit, welche unmittelbar unter der Disciplin des Ministeriums des Innern stehen und bereits von dieser Stelle aus vom Amte suspendirt sind, ist auch der Buchhändler Schuster zu Hersfeld vor Gericht gestellt; eine Beschlußnahme des Obergerichts zu Fulda als Disciplinarbehörde über die vom Ministerium der Justiz gegen den Anwalt Victor bewirkte Anklage ist bislang noch nicht erfolgt. Eine Folge der bereits gemeldeten Untersuchung durch den Polizeidirector, Regierungsrath Foudy aus Fulda, ist eben so wenig noch zur Zeit eingetreten. Das Einschreiten des Kreisamtes gegen den zu Hersfeld bestehenden gesellschaftlichen Verein mittelst Beschlagnahme und Untersuchung dessen Lektüre ist die Veranlassung gewesen, daß sämmtliche Staatsdiener ausscheiden zu müssen glaubten und einen eigenen Zirkel bilden. Ein Theil der Bewohner Hersfelds hat dem Vernehmen nach die Absicht, durch eine Ergebenheitsadresse höchsten Orts die mögliche Unterstellung zu beseitigen, als sey sie mit der Motion ihres Deputirten Sunkel in der letzten Ständeversammlung einverstanden. Aus diesen verschiedenen Zerwürfnissen gestaltet sich ein öffentlicher Zustand, welcher in Verbindung mit der herrschenden Armuth und Noth nichts weniger als tröstlich befunden werden kann. (O.P.A.Z.)

Oestreich.

Krakau, vom 6. Januar Die fremden Zeitungen dürfen von Privatpersonen nach wie vor durch die preuß. Post bezogen werden, nur das Auslegen derselben an öffentlichen Orten ist von Anfang dieses Jahres an verboten. Gegenwärtig stehen wirklich einige Tausend Russen an unserer Gränze. (Schl. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 13. Januar. Das Ministerium hat sich beeilt, der Kammer das Budget von 1848, sowie die diplomatische Korrespondenz betreffs der spanischen Heirathen und Krakaus vorzulegen. Aus Ersterem geht hervor, daß unsere finanzielle Lage sich täglich mehr und mehr verschlimmere. 1844 betrug unser Defizit nur 5,807,773 Fr.; 1845 stieg dasselbe auf 18,949,118 Fr. und für 1846 stellt sich laut des ministeriellen Berichts ein Ausfall von nicht weniger als 81 Millionen 237,963 Fr. heraus! Das ist der wachsende Wohlstand Frankreichs! Freilich weiß das „Journal des Debats" in seinem heutigen Leading diese eiternde Wunde mit salbungsvollen Trostsprüchen vortrefflich zu bedecken, indem es ausruft: Man bedenke nur, daß in diesem Defizit 6,500,000 Fr. Unterstützungsgelder an die arme Bevölkerung; 14,600,000 Verproviantirungskosten für die Land- und See-Armee; 33,000,000 außerordentliche Credite für Algerien und die Kleinigkeit von 14,600,000 zur Unterdrückung des schwarzen Sklavenhandels längs der afrikanischen Küstenstrecke inbegriffen sind.

Aber das Hofjournal muß schließlich zugestehen, daß es mit obigen 81,237,963 Frcs. noch lange nicht genug ist. 1847 bietet ein noch bedeutenderes Steigen dar und das Debats (oder vielmehr der ministerielle Bericht) gibt die

---

tikeln beschränken, sondern über dieselben hinaus auch auf dem Wege der Erörterung, des Raisonnements in ausführlicheren Aufsätzen und Mittheilungen sie vor ihr Forum ziehen, und in ihren Spalten Ideentausch und Gedankenwechsel über die wichtigsten und interessantesten Fragen der Gemeindewelt beider Provinzen gestatten. An diesem Werke mitzuwirken ist Jeder gebeten, dem das Gemeinwohl so wie das Wohl seiner Vaterstadt am Herzen liegt, die Spalten der Monatsschrift stehen ihm fortwährend dazu unentgeltlich offen, die Beiträge und Correspondenzen werden unter Adresse des Redakteurs erwartet. Der jährliche Preis für 12 Hefte beträgt im Buchhandel 1 Thlr. 2 Sgr., durch alle Postanstalten portofrei halbjährlich 19 Sgr. Das vorliegende erste Heft (im Verlage von Rubens in Unna) enthält: Ankündigung und Prospekt. Der Freiherr vom Stein als Schöpfer des freien Bürgerthums. Die Nothwendigkeit der Umwandlung der Consumtions- in Classensteuer. Geheimnisse und Geheimnißkrämerei der Stadtverordneten. Hansemann über die Mahl- und Schlachtsteuer in Aachen und Burtscheid. Getreidehandel der Gegenwart. Leichenhäuser oder nicht? Köln's städtische Zustände, der „Klüngel", die Gemeindewahlen. Münster's gegenwärtige Stadtverordnetenversammlung, ihre Verhältnisse und Bestrebungen. Der Prozeß des Domkapitels und des Magistrats um das Eigenthum des Domhofes. Abstimmung über Veröffentlichung der Verhandlungen. Differenzen über die Wahl des Protokollführers. Der Stadtrath zu Wesel und seine Beschlüsse. Das Freibacken der Bäcker in Minden ohne Brodtaxe. Intelligenzblatt zum Städteblatt.

Jena, vom 11. Januar. Heute Vormittag gegen 11 Uhr verschied die Frau Geheimeräthin Caroline von Wolzogen, geb. von Lengsfeld, Schiller's Schwägerin, im 84. Lebensjahre bei vollem Bewußtseyn sanft entschlafend, nachdem sie mehrere Monate krank gelegen. Sie war ohne Zweifel eine der ausgezeichnetsten Frauen unserer Zeit und das letzte überlebende Glied von Weimar's „Musenhof". Man weiß, daß ihr zu Ende des vorigen Jahrhunderts anonym erschienener Roman „Agnes von Lilien" anfangs von Fr. Schlegel für ein Werk Schiller's gehalten ward; aus dem Göthe-Schillerschen Briefwechsel ergibt sich, daß Schiller ihr nicht einmal dabei (wie früher angenommen ward) irgend eine wesentliche Hülfe geleistet hat. Wir verdanken ihr die treffliche Biographie ihres Schwagers („Schillers Leben" u. s. w. bei Cotta), die ebenfalls ihrem Namen eine sichere Stelle in der biographischen Literatur erhalten wird. Auch gab sie vor zwanzig Jahren zwei Bände „Erzählungen", so wie erst vor sieben Jahren einen trefflich geschriebenen Roman „Cordelia" heraus. Seit dem Jahr 1825 lebte sie in Jena, die regste Theilnahme an allen bedeutenden Erscheinungen der Literatur und auch dem politischen Leben bis zu ihrem Ende bewährend und den Mittelpunkt eines auserwählten Kreises der hiesigen Gelehrten und gebildetsten Frauen bildend, die alle ihren Verlust innigst bedauern. Mit den Gebrüdern Humboldt, besonders dem ältern, 1834 verstorbenen, stand sie in stetem Briefwechsel, und wenn sie etwa Memoiren hinterlassen haben sollte, so würde deren Veröffentlichung gewiß großes Interesse erwecken.

sämmtlichen Ausfälle des Staatshaushalts seit 1840 auf das Sämmchen von 433 Millionen 515,691 Frcs. an. Diese Aussichten, muß man gestehen, sind in der That traurig. Doch das Debats läßt sich nicht abhalten, seine Leser zu versichern, „daß Frankreichs Vermögen über all diese harten Proben zu triumphiren wissen wird."

Unter solchen Umständen kann man urtheilen, was von nachstehendem Einnahmeüberschusse pro 1848 zu halten:

a)	Staats-Einnahme pro 1848 . . .	1,371,592,457.
b)	„ Ausgabe „ dito . . .	1,368,276,127.
	Ueberschuß	3,316,330.

— Aus den diplomatischen Dokumenten, die das Ministerium den Kammern vorgelegt hat, geht hervor, daß die Protestation wegen Krakau's, die wir vor längerer Zeit nach der „Franca" mittheilten, durchaus ächt war. Nachstehendes ist die Liste der vorgelegten Aktenstücke in Betreff Krakau's: a) Metternich an den Grafen Appony; b) Guizot an den Grafen Flahault; c) Noch einmal Guizot an Flahault; d) Flahault an Guizot; e) Humann an Guizot; f) Metternich an v. Thom; g) Guizot an den Grafen von Jarnac — 19. November 1846 —; h) Guizot an den Grafen Flahault (Protestation vom 3. Dez. 1846) und endlich i) Guizot an St.-Aulaire von demselben Tage (abschriftliche Mittheilung der Protestation an das Kabinet, vom 11. Januar). Die meisten sowohl der spanischen als der Krakauer Dokumente sind nur Auszüge aus den amtlichen Depeschen. Dennoch würde eine Uebersetzung dieser Auszüge eine Broschüre von mindestens 150 engen Druckseiten füllen. Das Debats gibt sie heute in 21 Columnen!

— Die Wahlen der Adreß-Commission und der Kammerbüreaux sind ganz entschieden conservativ ausgefallen. Auch nicht eine einzige liberale Ernennung! Die Namen sind für erstere: Passy, Barthe, Villemain, Graf Mole, Merilhou, Baron Freville, v. Barante. Der Adreß-Antworts-Entwurf wird der Kammer wahrscheinlich Donnerstags vorgelegt werden, worauf die Diskussion wohl Montags beginnen dürfte.

— Der Minister hat darauf angetragen: die Getreide- und Mehl-Einfuhr zu Land und Wasser zum niedrigsten Zollsatze bis zum 31. Juli 1847 zu bewilligen.

— Die „Patrie" zeigt an, daß in Rennes eine Getreide-Revolte in sehr ernster Natur ausgebrochen. Der Präfekt und zwei Adjointen sind lebensgefährlich verletzt worden. Eine große Truppenmacht mußte entfaltet werden.

Italien.

Rom, vom 4. Januar. Das Regierungscircular über die Einsetzung des neuen Criminalgerichtshofes ist jetzt erschienen und wird in den Provinzen gewiß mit demselben Beifall wie hier aufgenommen werden. Die bisherigen Gerichtshöfe vom Capitol und jene der Camera sind aufgehoben und durch das neugebildete Tribunal ersetzt. Als oberster Gerichtshof bleibt **il Tribunale della Segnatura**, an das vom erstern hin appellirt werden kann. Aber auch dieses Tribunal ward durch diese Verordnung bedeutenden Veränderungen unterworfen. Die Richter und Fiscale sowohl hier als in den Provinzen sind ernannt, und so hat das neue Jahr doch bereits eine Verbesserung gebracht, welche so lange besprochen und gewünscht worden war. Eine andere Entschließung der Regierung betrifft die Gefangenen, welche in ihren Gefängnissen unter gewissen Bedingungen Besuche annehmen durften und überhaupt ein zu schrankenloses Leben führten, was jetzt untersagt ist. (A. Z.)

Schweiz.

Bern, vom 9. Jan. Die eidgenössischen Abgeordneten Stockmar und Wieland sind gestern Abend wieder von Freiburg in Bern eingetroffen. Ihre Mission scheint nicht ohne ein befriedigendes Resultat zu seyn. Sie wurden mit allem Anstande empfangen und ihnen die üblichen Ehrenbezeugungen erwiesen. Noch wichtiger aber sind die Versicherungen, welche ihnen der Staatsrath bezüglich des einzuhaltenden Verfahrens gegen Murten und die an dem Aufstande Betheiligten machte; sie dürften zur Beruhigung der freiburgischen Bevölkerung in den Aemtern Murten und Stäffis und ihrer theilnehmenden Nachbarn dienen. Es soll der Antrag auf eine ausgedehnte Amnestie an den Großen Rath gebracht werden.

Freiburg, vom 9. Januar. Es betrübt uns im höchsten Grade, berichten zu müssen, daß der ganzen Angelegenheit der Freiburger Revolution durch einige Führer und Anhänger der Regierungspartei ein religiöser Anschein gegeben worden ist. Es wäre leicht zu beweisen, daß diese Leute sich im Irrthum befinden. Faktisch ist es, daß der Landsturm des deutschen Bezirkes von den Pfarrern dieser Gegenden angeführt war; faktisch ist es, daß man jenen Leuten von Aufhebung der Klöster und andern Dingen dieser Art sprach; faktisch ferner, daß man den Bezirk Murten für lange Zeit stumm zu machen wünschte. Dieser Wunsch mag für einige Zeit in Erfüllung gehen; doch sagt ja ein altes Sprichwort, daß sich die Zeiten ändern, und daß die Zeit wohl wieder kommen wird, wo Murten wieder wird sprechen können. Murten ist unterdessen am heutigen Tage von 1100 bis 1200 Mann Regierungstruppen besetzt worden. Es ist dieser Occupation nicht der geringste Widerstand geleistet worden; die Führer der gestrigen Kolonne sind entflohen; die zwei Murtner Kanonen werden nach Freiburg abgeführt werden; die Kosten fallen den Insurgenten anheim; mehrere Verhaftungen sind auch hier bewerkstelliget.

— Abends 5 Uhr. Auch diese Nacht verging sowohl hier als in Murten vollkommen ruhig; nur daß in Burg unweit Murten gegen halb 2 Uhr des Morgens eine Feuersbrunst entstand, die aber ganz zufällig war und mit den politischen Zuständen nichts zu schaffen hatte. Heute wurden mehrere Arrestationen vorgenommen; der alt Staatsanwalt Fröhlicher, der bis heute Nacht, obgleich sehr verdächtig, in der Stadt geblieben war, wollte über Schwarzenburg aus dem Kanton fliehen, wurde aber von den auf allen Seiten Wache haltenden Bauern erkannt und wäre ohne die thätige Verwendung eines Pfarrers todt geschlagen worden; 10 Mann vom Landsturm brachten ihn unter Volksjubel in das Gefängniß. Um 10 Uhr marschirten 2 Bataillone und 2 Kanonen nach Bulle, wo übrigens alles ganz ruhig ist. Vormittags trat der Gr. Rath zusammen. Er erließ ein Decret gegen die Volksversammlungen, eine Danksagung an den Staatsrath, ordnete eine andere an die Vorsehung an und gab der Regierung ausgedehnte Vollmachten.

— Von Bern wird unterm 10. Januar geschrieben: Der Schlag sollte heute Sonntag geschehen und durch den Verrath einiger Leiter in Freiburg wurde um 4 Tage vorgegriffen, wodurch das ganze Unternehmen mißlingen mußte, indem kein einziger bewährter Führer sich in dem halben Ding wagen wollte, und nur einige junge unerfahrne Brauseköpfe die Bewegung dennoch hervorriefen. Die Folge davon war, daß die Massen kein Zutrauen zu dem Unternehmen hatten, denn es ist nun Thatsache, daß von Murten nur 350 Mann mit 200 Gewehren, von Stäffis 200 Mann mit 56 Gewehren auszogen. Von Bulle, Greyerz ist kein Mann ausgezogen. Ihre Führer behaupteten, laut Abrede vorerst das Ergebniß der Volksversammlung des 10. zu gewärtigen.

Innere Schweiz. Wie schon gestern gaben uns heute auch wieder Berichte aus der Urschweiz und zwar diesmal Briefe von Zug ein gar deutliches Bild von der fieberischen Aufregung, in welche die Freiburger Ereignisse die ganze innere Schweiz während zwei Tagen versetzt haben. Auf die ersten Nachrichten hin beschloß die Regierungscommission in Anwendung der empfangenen Vollmachten unverzüglich: 1) den Bundesauszug auf das Piket zu stellen; 2) die erste und zweite Landwehr nach den Vorschriften des Landsturmgesetzes einzutheilen; 3) die Militärbehörden aufzufordern, sofort Anstalten zu treffen, daß alle wehrpflichtige Mannschaft auf den ersten Ruf mobil gemacht werden kann. Herr Landesfähndrig Andermatt ist als Zuger'scher Abgeordneter nach Luzern verreist. (Seither wird nun freilich wieder Gegenbefehl ertheilt worden seyn.)

— In dem Kanton Waadt hat sich die Thätigkeit der Regierung wieder durch neue religiöse Verfolgungen kund gegeben. Die dissidirendenten Gemeinden beunruhigt man jetzt. Ein ehrenwerther englischer Geistlicher, von der Wesleyanischen Sekte, hat Befehl erhalten, den Kanton zu verlassen wegen seiner irrthümlichen und liberalen dogmatischen Ansichten. Dieser würdige Prediger hat im ersten Augenblick geglaubt, die Zeit des theologischen Königs Heinrichs **VIII.** von England sey zurückgekehrt. Er ist sofort nach Lausanne gegangen, da er fürchtete, sich der Volksjustiz überliefert zu sehen.

— Dem Literat Heinzen ist vom Regierungsrath die nachgesuchte Aufenthaltsbewilligung einstimmig verweigert worden.

---

* Düsseldorf, vom 15. Januar. Vor länger als drei Monaten wurde hier und in den Nachbarstädten das Gerücht verbreitet, daß ein hier wohlbekannter Düsseldorfer Bürger, der, durch Verhältnisse gezwungen, nach Newyork in Nordamerika übersiedelt war, angeblich wegen Ermordung seiner Frau von den dortigen Behörden zum Tode verurtheilt worden sey. Dies Gerücht fand um so mehr Glauben und Verbreitung, als die angegebene Quelle einen für die jenseitigen Verhältnisse fast amtlichen Charakter trug. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß diese, für die hier noch existirende Familie des Betreffenden so höchst schmerzliche Geschichte eine reine Erfindung ist, die wahrscheinlich in einem mit sträflichem Leichtsinne seitens der ersten Verbreiter hingenommenen Irrthum ihren Grund hatte. Dem Einsender dieses, dem die Familie sehr wohl bekannt ist, liegt ein Schreiben der angeblich ermordeten Frau vom 13. November letzthin, an die Schwester ihres Mannes vor, welches in Beziehung auf die häuslichen Verhältnisse sehr günstige Mittheilungen enthält, und ein inniges herzliches Einverständniß unter allen Gliedern der ausgewanderten Familie bekundet. Auch ist in diesen letzten Tagen ein Reisender aus Amerika zurückgekehrt, welcher die Betreffenden dort gesprochen und alle in gutem Wohlbefinden verlassen hat. — Im Interesse der Menschlichkeit und der so schwer gekränkten Familie erscheint es eine Pflicht, diese Umstände dem Kreise der Oeffentlichkeit zu übergeben, in welchem jene Verläumdung Eingang gefunden, und muß es der Familie überlassen bleiben, eine anderweitige Genugthuung in Anspruch zu nehmen.

Soziale und literärische Zustände in Petersburg.

Ich schreibe Ihnen an einem der größten Tabellen-Feiertage Rußlands, am Sankt Nikolaus-Tage. Fürchten Sie indessen keine Beschreibung jener einförmigen Festlichkeiten, denen gekrönte Häupter ausgesetzt sind. Der Hof trägt Trauer der jungen Großfürstin wegen. Aber auch ohne dies betrübende Ereigniß würde es nichts zu beschreiben geben, als etwa die Parade eines Garde-Regimentes in der Michael-Manege, die Illumination der Theater-Säle und den vom Schnee wiedergestrahlten Schein der Teller-Lämpchen, die, auf polizeilichen Befehl, längst den Trottoirs angezündet zu werden pflegen. Das Volk wird jedoch den Namensheiligen seines Zaren nicht unberücksichtigt lassen. Unfehlbar lassen sich heute Taumelnde auf allen Straßen zwischen dem Schwarzen und Weißen Meere sehen und zwar ohne daß die Polizei daran dächte, diesmal von ihrem Rechte väterlicher Züchtigung Gebrauch zu machen. Gewöhnlich müssen die Trunkenbolde, welche die Polizei einsammelt, des andern Tages zur Strafe die Straße fegen, wofern sie nämlich nicht zum adeligen Stande gehören. Wie trübselig schieben sich dann diese Brüder liederlich mit numerirtem Rücken vor dem Polizei-Unteroffiziere her, der sie zum Werke der Sühne treibt! Aber heute, ebenso wie in der Osterwoche, gibt es keine offizielle Nemesis für die Betrunkenen in Rußland. Die, welche sich in den Straßen wälzen, haben weiter nichts zu befahren, als ihren patriotischen Rausch in irgend einem Polizei-Keller ausschlafen zu müssen. Morgen sind sie wieder frei, d. h. ebenso frei als sie gestern waren.

Zeugen diese Excesse, so roh sie sind, wenigstens von einer aufrichtigen Zuneigung des Volkes zu seinem Herrn? Ja und nein.

Zu allen Zeiten haben die Russen keine große Verehrung für ihre Fürsten an den Tag gelegt, aber niemals hat man gesehen, daß sie dabei auf die Persönlichkeit des Gebietenden besonders Rücksicht genommen hätten. Vergeblich würde man in der russischen Geschichte nach Thaten suchen, die jener ausdauernden Anhänglichkeit und Treue entsprächen, welche die germanischen Stämme charakterisirt. Die Annalen Rußlands, besonders aus der Periode der Theilfürstenthümer, liefern tausend Beispiele für die Wahrheit dieser Behauptung. Eine Stadt vertheidigt mit der größten Tapferkeit die Sache ihres Fürsten. Der Fürst unterliegt und muß fliehen. Die Stadt kämpft mit derselben Wuth für seinen Sieger gegen ihn oder seine Erben. — Man liebt die Herren nur so lange sie nicht umziehen.

Die Slavophilen finden gerade hierin ein wichtiges Anzeichen, von dem sie auf eine eigenthümliche Bestimmung ihrer Nation schließen. Die Völker, welche der römischen Civilisation angehören, haben bekanntlich eine stärkere Neigung zur Centralisation als die germanischen, welche vielmehr von einer gewissen Centrifugal-Kraft getrieben zu seyn scheinen. Bei den erstern verliert sich das Einzelwesen leichter im Ganzen, bei den letztern wird der Zusammenhang des Ganzen fortwährend durch Individualitäten unterbrochen. Wer soll nun diese beiden ganz entgegengesetzten Richtungen, die bis auf diesen Tag in der europäischen Cultur vorgewaltet haben, in Einklang bringen? Wer wird das große Wort aussprechen, das die endliche Lösung der höchsten socialen Frage enthalten soll? Die Slavophilen sind da, um zu antworten: „Wir die Slaven!" Zwar das Wie? lassen sie noch einstweilen dahin gestellt seyn, aber sie stützen sich vor der Hand auf jene Gleichgültigkeit, welche die Russen hinsichtlich der Persönlichkeit ihrer Herrscher zeigen. Dem Zaren gehorchen, gleichviel wie er sich nenne: heißt das nicht den Anforderungen der Individualität genügen, ohne das Ganze zu gefährden? Man ist ihm unterthan, nicht zugethan. Man ist bereit, sich für seine Würde zu opfern, nicht aber für seine Person.

Daß dies eine einfache Folge der Sklaverei ist, können sie nicht einsehen, denn vor allen Dingen bestehen sie darauf, daß es in Rußland gar keine Sklaven gibt, sondern nur Leibeigne. Kann etwas leichter seyn, als zu beweisen, daß zweimal drei etwas andres ist als dreimal zwei? Aber das Resultat bleibt deshalb doch immer sechs.

Um urtheilen zu können, wie dergleichen Ideen sich im gewöhnlichen Leben abspiegeln, lassen Sie uns in einen Salon der russischen Aristokratie treten. Wir wählen das Haus eines hinlänglich abendländischen Mannes, d. h. einen von denen, die eingesehen haben, daß Rußland bei seiner geistigen Entwickelung noch auf lange Zeit die Hülfe der Westeuropäer nöthig hat. Bei den Vollblut-Russen, die Peter den Großen anklagen, sein Volk denationalisirt zu haben und die den Fremden vorwerfen, daß sie die patriarchalische Unschuld der Russen vergiften (eine Unschuld, für welche die Mongolen gesorgt hatten!) bei diesen Vertretern der Absperrungs-Theorie gäbe es in der That nichts zu beurtheilen. Sich mit ihren Ansichten beschäftigen, hieße sich mit der Stirne gegen einen Eisblock lehnen.

Wir wohnen einer von den stehenden Abendgesellschaften des Fürsten *** bei. Da treffen wir Russen von allen Schattirungen mit einer kleinen Zahl von Ausländern vermischt. Die letztern sind ausschließlich Künstler oder Gelehrte. Unter den Russen sehen wir hohe Beamte, Hofleute, viel Militaire und einige Stutzer von vornehmer Herkunft.

Die Gesellschaft ist in einem großen Zimmer vereinigt, das ebensowohl einem Salon als einem Kabinette gleicht. Die Erleuchtung ist taghell. Ein ungeheures Feuer flammt im Kamine. Ein runder Tisch mit Journalen und Broschüren bedeckt, nimmt die Mitte des Saales ein. Lehnstühle und anderweitige Polstersitze von allen Formen und Farben sind mit geflissentlicher Vermeidung aller Symmetrie so durch einander gestellt, daß sie die möglich größte Bequemlichkeit darbieten. Ein geöffneter Flügel, ein großer Schreibtisch und ganze Gebüsche exotischer Pflanzen vervollständigen dies elegante Chaos. Die Sitte, lebendiges Laub in den Zimmern zu unterhalten, ist in Rußland mehr als irgendwo einheimisch. Wo man nur während sechs Wochen im Jahre frisches Grün im Freien sehen kann, ist es sehr angenehm, wenigstens Epheu und wilde Reben in allen Zimmern anzutreffen.

Die Frau vom Hause, eine Dame von ziemlich bedeutendem Umfange (wie fast alle Russinnen, die mehr als 30 Winter gesehen haben) ist um den Theetisch beschäftigt. Der Samowar, dieser heilige Heerd der russischen Wirthschaft, der seinen Platz im Winterpalais ebensowohl, wie in der niedrigsten Bauerhütte hat, nimmt ihre Fürsorge in Anspruch; was jedoch die Dame nicht verhindert, die ankommenden Gäste freundlich zu empfangen und mit den neben ihr sitzenden Personen zu plaudern.

Der weibliche Theil der Gesellschaft ist hinlänglich ausgeputzt und elegant. Die hiesigen Tonangeberinnen der Mode glauben alles gethan zu haben, wenn sie die letzte Modepuppe, welche die Putzmacherinnen Mme. Guillermet oder Mme. Charles aus Paris verschrieben, mit der größten Gewissenhaftigkeit nachahmen. Was die Herren betrifft, so sind sie sämmtlich zu feine Leute, um Orden, an denen es hier bekanntlich einen großen Ueberfluß gibt, zur Schau zu tragen. Nur die, welche dem Kriegerstande angehören, dürfen

diesem Schmucke nicht entsagen. Die übrigen verschmähen es sogar, durch ein einfaches farbiges Bändchen die Einförmigkeit des schwarzen Frackes zu unterbrechen. Alle tragen weiße Handschuhe und halten den ganzen Abend über den Hut in der Hand. Doch ist es erlaubt, leichte Stroh-Cigaretten zu rauchen. Die Damen selbst geben das Beispiel dazu.

Mischen wir uns in ihre Unterhaltung. Alles spricht hier französisch und zwar, abgesehen von einigen mehr oder weniger hyperboräischen Wendungen, spricht man es sehr gut.

— Seit einiger Zeit, Fürstin, sagt eine Dame, bemerke ich eine wesentliche Veränderung in Ihrem Hause. Wie fangen Sie's nur an, um es zu dieser holländischen Reinlichkeit zu bringen? Sonst war es wie bei uns. Sie wissen ja, soviel man auch seine Leute ausschilt, sie verstehen es so einzurichten, daß Alles vollkommen polirt und abgestäubt aussieht, aber wenn man einen Blick unter die Meubel oder in die Ecken gleiten läßt, so entdeckt man dennoch stets Staubflocken und berührt man eine Fensterbrüstung oder einen Kaminrand, so ist es nicht anders, als ob man Kohlen angefaßt hätte. Haben Sie ein Rezept gegen den Staub?

— Wir haben einen Kammerdiener aus Deutschland mitgebracht, der seine Zeit damit zubringt, in allen Ecken zu kratzen und zu blasen.

— Das ist ein wahrer Schatz.

— Im Gegentheile, ein sehr unangenehmer Bursche. Alles beleidigt ihn und ich habe ihn sogar im Verdachte, daß er heimlich meine Bologneser Hunde peitscht.

— Und sie heißen ihn nicht gehen, woher er gekommen ist?

— Werden Sie uns heute etwas vorlesen, Herr Graf? sagt die Hausfrau, sich zu einem jungen Manne wendend, dessen Miene dicht an die Unverschämtheit streift und der sich seit zwei Jahren durch mehrere kleine Erzählungen ziemlich burlesker Art, so wie durch zwei unbedeutende Vaudevilles berühmt gemacht hat.

— Meine letzte Novelle steht den Damen zu Diensten.

Und ohne Weiteres macht man sich ans Werk. Der junge Autor liest mit einer Stentorstimme und mit einem großen Luxus von Pathos eine alltägliche Erzählung: „Die Schauspielerin" betitelt oder den „Gymnasiast", deren hauptsächlichstes Verdienst darin besteht, daß sie eben nicht lang ist. Die Damen finden sie indeß allerliebst. Der Autor hört standhaft die größten Lobeserhebungen an, wie Einer, der schon längst daran gewöhnt ist.

Können Sie mir in der deutschen Literatur der Gegenwart viel Erzeugnisse nennen, die sich mit dieser vergleichen ließen? Diese Worte, begleitet von einem superfeinen Lächeln, richtet ein alter Herr an einen jungen Deutschen, der sich während der Vorlesung des Grafen beträchtlich zu langweilen schien. Der Alte hat ein rechtes Iltis-Gesicht, ist ein professor emeritus von der Universität Dorpat und ein deutscher Renegat von der entschiedendsten Gattung. Seine Slawomanie geht bis zum Delirium.

— Ich antworte Ihnen mit einer Frage, erwiederte der Gefragte: Glauben Sie in der That, daß die Russen eine Literatur haben? Das Stückchen Beredsamkeit, das wir so eben gehört haben, so wie die wenigen originalen Produkte, die überhaupt in Rußland zum Vorscheine kommen, sind nur Versuche, die man aufmuntern kann, die aber sicher fruchtlos bleiben werden, wenn man, wie Sie es thun, Wunder daraus macht. Rußland hat bis jetzt nur zwei Dichter hervorgebracht, die nennenswerth sind, obgleich beide nur in untergeordneten Dichtungsarten glänzen, Krilow für die Fabel und Puschkin für die beschreibende Poesie. Auf dem Gebiete der Prosa kann man nur wieder den nämlichen Puschkin und gegenwärtig den Fürsten Odojefsky als Schriftsteller nennen, die wirklich das haben, was man Styl nennt.

— Und wohin stellen Sie dann Autoren, wie Gogol zum Beispiel?

— Gewiß nicht an die Seite Homers, mit welchem ihn seine Verehrer durchaus vergleichen wollen. Seitdem man ihm diesen Streich gespielt hat, kann ich den Namen Gogols nicht mehr aussprechen hören, ohne zu lachen. Ein Homer, der ein paar Erzählungen in ungeniertester Prosa auf das Papier geworfen und weiter nichts! Ich bin damit einverstanden, daß Gogol einigen klein-russischen Humor hat, daß man bei ihm Gewandtheit im Dialoge, Lebhaftigkeit in den Schilderungen findet; aber was ihm abgeht, ist der höhere Geschmack. Seine Bilder und Anspielungen sind oft schmutzig, widerlich. Er hat kein warmes Gefühl und seine Sprache ist roh und eckig. Nennen Sie ihn ein Talent, aber nur kein gebildetes.

— Die Uebersetzung seiner Novellen hat dessen ungeachtet in Frankreich großes Aufsehen gemacht. —

— Wie russische Journale versichern. Allerdings ist Gogol der einzige russische Schriftsteller, der auch in der Uebersetzung noch Russe bleibt. Alle übrige, Krilow ausgenommen, von dem man ein für alle Mal behauptet, daß er unübersetzbar, haben gar keinen National-Charakter. Daher kommt es, daß Gogols Schriften im Auslande nicht ohne Interesse gelesen werden. Dies würde aber sicherlich nicht der Fall seyn, wenn der französische Uebersetzer Viardot die Bilder des Originals nicht reformirt und den Styl überhaupt nicht humanisirt hätte.

Der alte Slawomane erhitzt sich mehr und mehr, bis er zuletzt versichert, daß man in Deutschland seit vierzig Jahren (so lange ist es her, daß er in Rußland lebt) nichts thut als musiziren und hie und da, aus Gewohnheit, ein wenig philosophiren, während Rußland allein sich einer fortschreitenden Bewegung rühmen könne!

Bei dieser Versicherung beißen sich einige Russen auf die Lippen, andere lachen. Die Fremden werfen mitleidige Blicke auf das weiße Haupt des sonderbaren Enthusiasten. Ein Renegat, der solche Convulsionen macht, um seine Abtrünnigkeit in ein System zu bringen, muß ein gar unruhiges Gewissen haben.

Das häufige Zusammentreffen mit diesen unglücklichen Wesen, die einem Vaterlande entsagen konnten, um allerlei kleinliche Auszeichnungen zu erhaschen, ist das Betrübendste, was der Fremde in Rußland findet.

Das Paradoxon der fortschreitenden Bewegung in Rußland beruht auf einzelnen ganz zufälligen Thatsachen. Man könnte merkliche Fortschritte in manchen Zweigen der Industrie anführen. Allein die Ursache derselben findet man weder im Volke, das in seiner Hörigkeit nur Befohlenes thut, noch auch in dem ausdrücklichen Willen der Regierung. Der Antrieb kommt einzig und allein von einigen aufgeklärten Männern, welche durch Zufall hie und da in der Verwaltung angestellt sind. Verlassen sie ihre Stellen, so werden sie sammt ihren Plänen vergessen. Und wenn sie auch würdige Nachfolger hätten: so lange nicht eine radikale Veränderung im Grunde des Volkes vorgegangen ist, so lange man den Boden nicht um und umgekehrt hat, wird man immer nur einen weiten Sumpf besäen. Die besten Absichten der Regierung sowohl als Einzelner werden in diesem Sumpfe der Leibeigenschaft begraben werden, ohne jemals Früchte zu tragen.

— Ich kenne nur einen Trost bei diesen niederschlagenden Gedanken, rief der Herr vom Hause; Herr Henselt, lassen Sie uns eine Bachsche Fuge vierhändig ausführen!

Wasserstand.

Rheinhöhe am 15. Januar, Morgens 8 Uhr: 5 F. 4 Z.

Allgemeiner Musikverein.

5. Concert,

am Donnerstag den 21. Januar, Abends 6½ Uhr,
im
Cürten'schen Saale.

Programm.

I.

1. Sinfonie von Mozart.
2. Duett und Chor aus Dionys von N. Burgmüller.
3. Concert (es-dur) für Pianoforte von Beethoven, gespielt von Herrn J. Tausch.

II.

4. An die Künstler, Festgesang von F. Mendelssohn (zum erstenmale).
5. Ouverture zu Ali Baba von Cherubini.
6. Dithyrambe für Männerstimmen und Orchester von Rietz (zum erstenmale).

Billets sind bei Herrn Cürten zu 22½ Sgr. bis Mittags am Tage des Concerts und später zu 1 Thlr. zu haben.

Düsseldorf, den 15. Januar 1847.

Der Verwaltungs-Ausschuss.

Erste Hauptprobe: Dienstag den 19. d., Abends 5½ Uhr.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen von der Königlichen Oberbaudeputation geprüften und qualifizirten Baumeister, welche bei Wiederbesetzung der erledigten hiesigen Stadtbaumeisterstelle zu concurriren beabsichtigen, werden hiermit aufgefordert, ihre desfallsigen Gesuche längstens

bis zum 24. Februar c.

bei mir schriftlich einzureichen, wobei indeß ausdrücklich bemerkt wird, daß ein jeder Bewerber diejenigen Kenntnisse urkundlich nachzuweisen hat, welche die hohe Ministerial-Verordnung vom 8. September 1831 (abgedruckt im Amtsblatte hiesiger Regierung, Jahres 1831. Seite 301 u. folg.) vorschreibt. Mit der Stelle wird ein angemessenes Gehalt verbunden werden.

Düsseldorf, den 13. Januar 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Am 27. v. M. ist aus einer Wohnung in hiesiger Stadt eine werthvolle goldene Uhr entwendet worden. Dieselbe ist von altem Façon und mittler Größe. Auf der Vorderseite, zwischen dem Glase und dem äußern Rande, sind ringsherum kleine Brillanten und es befinden sich deren auch auf den Zeigern. Auf der Kehrseite der Uhr ist ein weibliches Brustbild auf runder Emaille, diese jedoch sehr abgenutzt, so daß die Züge des Bildes nicht mehr zu erkennen sind. Die Emaille ist ebenfalls mit kleinen Brillanten eingefaßt und befindet sich außerdem noch auf der Kehrseite, an der Stelle der Uhr, wo dieselbe geöffnet wird, ein größerer Brillant. Der diesem gegenüber auf der Vorderseite befindlich gewesene Brillant ist, wie sich noch erkennen läßt, ausgebrochen.

Indem ich diesen Diebstahl zur öffentlichen Kunde bringe und vor dem Ankauf der gestohlenen Uhr warne, ersuche ich die Polizeibehörden, sich um Ermittlung des Thäters zu bemühen und mir über alles das, was hierzu oder zur Wiederherbeischaffung der Uhr führen könnte, baldigst Auskunft zu geben.

Düsseldorf, den 6. Januar 1847.

Für den Ober-Prokurator:
Der Staats-Prokurator,
v. Proff-Irnich.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 27. bis zum 29. Dezember 1846 ist aus einer Wohnung in hiesiger Stadt eine goldene Taschenuhr entwendet worden.

Die Uhr hat ein goldenes Zifferblatt mit römischen Zahlen; die Zeiger sind von bläulichem Stahl; an derselben befindet sich ein Anhängsel, bestehend aus einer Haarkette mit goldenem Schlößchen und kleinem goldenen Taschenkettchen, woran mehrere Petschafte von Gold.

Indem ich diesen Diebstahl zur öffentlichen Kunde bringe und vor dem Ankaufe dieser Uhr warne, ersuche ich die Polizeibehörden, sich den Nachforschungen zur Ermittelung des Thäters zu unterziehen und mir über alles das, was hierzu oder zur Wiederherbeischaffung der quest. Uhr führen konnte, baldigst zu berichten.

Düsseldorf, den 8. Januar 1847.

Für den Ober-Prokurator,
Der Staats-Prokurator,
Freiherr v. Proff-Irnich.

Wahrscheinlich gestohlen.

Im Besitze einer wegen vieler in hiesiger Stadt verübten Diebstähle zur Haft gezogenen Frauensperson haben sich die nachfolgend verzeichneten Gegenstände gefunden, welche wahrscheinlich ebenfalls gestohlen sind.

Ich ersuche die resp. Eigenthümer oder wer darüber Auskunft geben kann, die Sachen auf dem Instructionsamte in Augenschein zu nehmen.

Düsseldorf, den 13. Januar 1847.

Der Instructionsrichter,
v. Ammon.

Verzeichniß.

1) eine neue schwarz und gelbe Strohtasche; 2) zwei messingene Leuchter; 3) zwei neusilberne Eßlöffel; 4) ein blecherner Topfdeckel; 5) ein blecherner Kuchendeckel; 6) eine blecherne Staubschippe; 7) eine fast neue Kaffemühle; 8) ein leeres Sardellenfäßchen; 9) ein Kistchen von Tannenholz, röthlich angestrichen; 10) ein Fußbänkchen, röthlich angestrichen; 11) ein Fußbänkchen; 12) ein kleines Waschkufen; 13) ein Frauenunterrock; 14) zwei Handtücher; 15) zwei Servietten; 16) zwei Betttücher von ord. Leinen; 17) drei Frauenhemden; 18) ein neues Halstuch mit Franzen; 19) drei Kindstücher; 20) etwa 4 Ellen Nesselzeug; 21) ein alter Teppich; 22) ein Paar schwarze Stoffschuhe; 23) ein Paar lederne Schuhe; 24) ein zusammengebogenes silbernes Theelöffelchen; 25) ein Milchkännchen nebst Deckel und Löffelchen; 26) eine vergoldete Tasse; 27) ein Waschkorb; 28) ein grün angestrichenes Körbchen; 29) ein kleines Waschkufen; 30) ein großes blechernes Sieb; 31) ein kleines Handsieb; 32) eine blecherne Lampe nebst Schirm; 33) ein gelb kupfernes Spuckbecken; 34) drei Handbesen; 35) eine Kuchenpfanne; 36) eine eiserne Gerißschaufel; 37) drei blecherne Wassereimer; 38) vier blaue leinene Schürzen; 39) ein fein gearbeiteter Stuhl; 40) ein desgl. ordinärer.

So eben sind in der Stadtwaage angekommen frische süße Scheveninger Schelfische.

Ein Strumpfmachergeselle kann gleich Arbeit haben bei J. Bruckmann in Ratingen.

Holzverkäufe
in der Oberförsterei Gerresheim.

A. Dienstag den 19. Januar c.,
Morgens um 10 Uhr,
bei Geschwister Kirchholtes am Kreuzweg, in der Gemeinde Rath:

1. das am Birkenberg, im königlichen Aperwald gefällte Buchen-Brennholz, bestehend in beiläufig 180 Klaftern und 9000 Schanzen;
2. die daselbst in 10 Loosen ausgezeichnet stehenden, meist zu Bauholz brauchbaren 302 Kiefernstämme und 2 Loose geringes Kiefernholz.

B. Mittwoch den 20. l. M.,
Nachmittags um 2 Uhr,
bei dem Gastwirthe Herrn Hesse in Benrath, aus dem königlichen Benratherforst:

1. in 15 Loosen, 31 Eichen, Bau- und Nutzholzstämme, ohnfern der Paulsmühle stehend;
2. 8 Stück Buchen-Nutzhölzer, 8 Klafter dito Brennholz und 1000 Stück dito Schanzen in der Rovederhecke;
3. 24 Haufen Kiefern Raidelholz, 80 Stück dito Sparren, 240 Stück dito starke Stangen, 300 Stück dito mittlere Stangen, 1200 Stück dito Bohnenstangen und 15 Haufen dito Reiserabfall, im Hau an der Flachslach.

C. Donnerstag den 21. l. M.,
Morgens um 10 Uhr,
zu Eller bei dem Herrn Ortsvorsteher Richartz:

1. das in dem königlichen Bilker-Marken-Antheil, im Distrikt Kashütt und Wermershau gefällte Buchenholz, bestehend in einigen Nutzholzblochen und Stämmen, 63 Klafter Scheitholz, 1050 Schanzen und 142 Reiserhaufen,
2. das im Schulfonds-Antheil daselbst gefällte Buchenholz, in 4½ Klafter Scheitholz, 1350 Schanzen und 2 Reiserhaufen bestehend;
3. das im Reisholzerhau gefällte Erlenholz, in 10 Nutzholzblochen, 14 Klafter Klumpenmacherholz, 25 Klafter Brennholz und 1800 Stück Schanzen bestehend.

D. Samstag den 23. l. M.,
ebendaselbst in Eller:

1. aus dem königlichen Bilker-Marken-Antheil die im Distrikt Kashütt und Wermershau in 29 Loosen ausgezeichnet stehenden 92 Eichen, Bau- und Nutzholzstämme;
2. aus dem Schulfonds-Antheil daselbst 3 dito Eichenstämme;
3. aus dem Reisholzerhau, die in 24 Loosen ausgezeichnet stehenden 91 dito Eichenstämme.

Die Zahlung der Kaufschillinge vor der Abfuhr des Holzes wird ausbedungen und ist das Nähere bei den Lokalförstern Knittel, Däcke, Schurian und Motzländer zu erfragen.

Benrath, den 12. Januar 1847.

Der Oberförster,
Feitze.

Holz-Verkauf
zu Mickeln.

Am Donnerstag den 21. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
soll folgendes Holz öffentlich beim Wirthe Herrn Bebber in Himmelgeist verkauft werden: 8000 Schanzen; 30 Maßen; 60 Haufen, zu Brenn- und Gärtner-Holz geeignet; ferner viele Eichen-, Eschen-, Kirschen-, Ahorn-, Akazien- und Weißen-Stämme.

Mickeln, den 8. Januar 1847.

Herzogl. Arenberg'sche Rentei.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Samstag den 16. Januar 1847, Morgens 10 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf verschiedene Mobilien meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Samstag den 16. Januar 1847, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf verschiedene Mobilargegenstände meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Samstag den 16. Januar 1847, Morgens 12 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf mehrere Mobilien und demnach auf dem Kälbermarkte daselbst vor dem Flingerthore eine Kuh meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend traf mich und meine 10 Kinder der unersetzliche Verlust, diese, die zärtlichste und sorglichste Mutter, ich meine treue Gattin

Dorothea geborne Böse,

im Alter von nicht vollendeten 55 Jahren, an den Folgen der Wassersucht und einer hinzugetretenen Lungenlähmung, durch den Tod zu verlieren.

Mit dem tiefsten Schmerze zeige ich diesen Trauerfall unsern Verwandten und Freunden ganz ergebenst an.

Heinrich Spay,
Haupt-Steuer-Amts-Rendant.

Uerdingen, den 13. Januar 1847.

Freunden und Gönnern die ergebenste Anzeige, daß ich mit Samstag den 16. d. M. eine

bairische Bier-Wirthschaft

eröffnen werde und bitte um geneigten Zuspruch.

Fr. Kaulen, Hofbäcker,
Andreasstraße.

Mainzer Sauerkraut,

à Pfund 1½ Sgr.,
bei Louis Brockhoff.

[25] Es sucht Jemand ein Kapital von 1800 Thalern gegen doppelte Sicherheit als erste Hypothek, ohne Zwischenhändler. Wo, ist in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

[26] Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, evangel. Konfession, brav, fleißig, in der Haushaltung und in Handarbeiten nicht unerfahren, wünscht in einem guten Hause, als Stütze der Hausfrau, ein Unterkommen zu finden. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Auf der Ritterstraße Nr. 38 ist bis zum 1. April ein großes, wasserfreies Lagerhaus, nebst Fruchtspeicher und Stallung, zu vermiethen. Auskunft im Hause selbst, eine Treppe hoch.

Theater.

Sonntag den 17. Januar:

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.